

Beilage
zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Wehlau.
Ostern 1895.

Die
Wirbeltierfauna
des
Wehlauer Kreises.

Von
dem technischen Gymnasiallehrer **Karl Zigann.**

Zweiter Teil.
Vögel.
(Fortsetzung.)

Wehlau.
Druck von Max Schlämm.
1895.

1895. Progr.-Nro. 17.

9we
1 (1895)

176



77. Der Kanarienvogel, *Fringilla canaria*. Obgleich Ausländer, so ist er doch ein so häufig gehaltener Stubenvogel, daß er unter den einheimischen Finken nicht unerwähnt bleiben darf, da er bei uns längst Bürgerrecht erworben hat. Seine Pflege und Zucht verursachen dem Liebhaber kaum nennenswerte Mühe. In seiner Heimat, die nur die kanarischen Inseln Ferro, Palma und Teneriffa umfaßt, bewohnt er Wälder und buschreiche Gegenden und brütet nach Art unseres Stieglitzes selbst in den Obstgärten in unmittelbarer Nähe bewohnter Orte. Der Gesang des Wildlings ist von dem unseres Kanarienvogels kaum verschieden, der erstere kommt jedoch nur in graugrüner Farbe vor. Männchen und Weibchen sind fast gleich gefärbt.

Als Stubenvogel hat er sich in den dreihundert Jahren seines Bekanntwerdens fast die ganze Erde erobert. Auf der Insel Wight sollen in den königlichen Gärten Kanarienvögel im Freien brüten, auch sollen auf der Insel Mainau im Bodensee vor 40 Jahren solche verwildert gelebt haben.

In den letzten Jahren hat man durch reichliche Fütterung mit Cayennepfeffer sogar rotgefärbte Kanarienvögel erzielt.

Die größte Kanarienhede in Wehlau's Nähe hat Dr. med. B. Schwarz in Allenberg. Wie häufig der Vogel gezüchtet wird, geht daraus hervor, daß allein durch die Hand Reiches, eines Vogelhändlers in Ahlfeld, jährlich etwa 50000 derselben gehen.

Eingehende Belehrung über diesen Vogel findet man in: „Der Kanarienvogel, seine Pflege und Zucht.“ Von Dr. R. Ruß. Kreuz'sche Verlagshandlung in Magdeburg.

78. Der Dompfaff oder Gimpel, *Pyrrhula vulgaris*. Die Gimpel sind kräftige, gedrungene Vögel mit auffallend kurzem, dickem Schnabel und stumpfen, breiten Flügeln. Sie nähren sich von ölhaltigen Samereien und verzehren auch von Beeren nur die Samen.

Der Oberkopf, die Kehle, die Flügel und der Schwanz sind schwarz, die Brust ist rot, Bauch und Bürzel sind weiß, der Rücken ist aschgrau. Dem Weibchen fehlt die rote Farbe.

So häufig man diesen Vogel im Winter in kleinen Gesellschaften in unsern Gärten und Anlagen sieht, wo er die Samensträucher der Fliederbüsche aufsucht, so selten findet man ihn im Sommer. Dies kommt daher, daß uns derselbe im Winter aus nördlicher gelegenen Gegenden als Strichvogel besucht, bis zum Frühjahr hier verweilt, mit der Schneeschmelze aber sofort verschwindet, um zu seiner nördlicher gelegenen Heimat zurück zu kehren. — Auffallend ist die Zutraulichkeit dieses Vogels in der ersten Zeit seines Hierseins. In den walddreichen Gegenden des nördlichen Rußlands kommt er mit dem Menschen kaum in Berührung und ist daher von jeder Verfolgung frei. Hier zu Lande ist diese Arglosigkeit jedoch schlecht am Plage und gereicht ihm nicht selten zum Verderben.

In unsern Wäldern dürfte er als Brutvogel nur in seltenen Fällen gefunden werden, wenigstens ist es mir bisher nicht gelungen, im Sommer ein Pärchen zu entdecken.

Der Gesang, den Männchen und Weibchen hören lassen, ist ohne Bedeutung, doch empfehlen den Gimpel als Stubenvogel seine Anspruchslosigkeit, sein friedliches Betragen und seine Farbenschönheit. Jung aufgezogene Dompfaffen werden sehr zahm und lernen leicht einige Lieder pfeifen.

79. Der Karmingimpel oder Bluthänfling, *Carpodacus erythrinus*. Kopf und Hals des Männchens sind im Sommer schön karminrot, der Rücken braun, mit roten Flecken gemischt. Die Unterseite ist trüb weiß, Schwanz und Schwingen sind braun, der Bürzel rot. Alle größern Federn sind leicht gefäumt. Das Weibchen zeigt durchweg mattere Farben; Kopf und Brust sind fahlbraun.

Diesen Vogel lernte ich erst hier am Bregel kennen, wo man den lauten Ruf des Männchens, wenn auch nicht häufig, im Sommer hie und da im Weidengebüsch vernimmt. Er hat die Größe des Hänflings. Das Nest ist stets gut versteckt, locker gebaut und besteht aus Würzelchen, Halmchen u. s. w. Der Napf zeigt öfter einzelne längere Pferdehaare.

Der Ruf des Männchens, der mit sichtbarer Anstrengung mit erhobenem Kopfe und nach oben geöffnetem Schnabel (wie der Schlußruf der Grauanmer) vorgetragen wird, ist nicht leicht zu überhören und klingt: Gitti huiiti!

Das prachtvolle Rot des Vogels verschwindet schon nach kurzer Gefangenschaft und findet sich auch nach der Mauser nicht mehr wieder.

80. Der Hakengimpel, *Pinicola enucleator*. Er hat die Größe einer Drossel, ist aber kürzer und gedrungenener gebaut. Der Kopf ist kräftiger, der Schnabel dick und der Oberschnabel an der Spitze hakig nach unten gebogen. Dieser nordische Vogel erscheint bei uns nur in schneereichen Wintern, dann aber meist in großer Menge; so im Winter 1892/93.

Ein ausgefärbtes rotes Männchen habe ich bisher nicht erhalten können. Weibchen und jüngere Vögel habe ich öfter gesehen. Diese sind gelblich grau, ockergelb oder auch rotgelb. Die Nahrung dieses Vogels besteht aus den Samen der Nadelhölzer und aus verschiedenen Beeren.

Im Winter 1890/91 war ein einzelnes Weibchen mehrere Wochen hindurch auf dem Wehlauer Kirchhofe.

81. Der Fichten-Kreuzschnabel, *Loxia curvirostra*. Obgleich ich diesen Vogel bisher in den umliegenden Wäldern brütend nicht gefunden habe, so ist doch anzunehmen, daß einzelne Paare hier nisten, da ich im Frühjahr öfter Gesellschaften von 5—7 Stück unter lautem: „Küp küp küp — küp küp“ von einem Walde zum andern habe ziehen sehn. Auch kann man zu Zeiten Familien bis zu 7 Stück auf

den Lärchen des Wehlauer Kirchhofes beobachten, wo sie die Zapfen der genannten Bäume ausklauben.

82. Der Kirschkernbeißer, *Coccothraustes vulgaris*. Der Schnabel ist bläulich hornfarben, auffallend dick, der Körper gedrungen und der Schwanz kurz. Die Federn um den Schnabel und die Kehle sind schwarz, der Rücken braun, die Brust graurot, der Bauch trüb weiß und die Aftersfedern weiß. Die Schwingen und Schwanzfedern sind schwarz, letztere am Ende weiß.

Das Nest steht in lichtem Gebüsch und ist flach aus kleinen Ästchen und gröberen Würzelchen so nachlässig gebaut, daß man mitunter die Eier von unten durchschimmern sehen kann. Die Jungen werden von ihren Eltern sehr lange und selbst dann noch gefüttert, wenn sie schon längst deren Größe erreicht haben, da sie die harten Kirschkerne nicht aufzuknacken vermögen. Die Kirschkernbeißer plündern die Kirschbäume in nachdrücklichster Weise und sind dabei so schlau, sich im Gezweig völlig lautlos zu verhalten, nur durch das laute Aufknacken der vom Fleische entblößten Kirschkerne ihre Anwesenheit verratend. Oft bis in die unmittelbarste Nähe der Gebäude kommend sind sie doch scheu und ergreifen, wenn man sie nicht völlig gedeckt und vorsichtig zu beschleichen sucht, die Flucht, ehe man sie zu Gesicht bekommt. — Will man den Garten vor ihnen schützen, so muß man beständig Posten stehen, oder sie bis auf den letzten fortschießen.

Verhen, Alaudidae.

Ihr Gefieder ist grau, der Schnabel dünn, die Hinterzehe mit einem langen, fast geraden Sporn versehen. Alle brüten auf der Erde und leben von Insekten und Sämereien.

83. Die Feldlerche, *Alauda arvensis*. Raum ist ein Teil unserer Felder von der weißen Schneedecke frei geworden, so trifft die Feldlerche als erster Frühlingsbote bei uns ein. Anfangs noch in großen Flügen zusammenhaltend und von einer schneefreien Stelle des Feldes zur andern fliegend, sondern sich, sobald wärmeres Wetter eintritt, die einzelnen Paare ab, und jedes hält sich von nun an in seinem gewählten und gegen jeden Eindringling gleicher Art wütend verteidigten Bezirk, der stets auf freiem Felde liegt. Bald ist eine kleine Vertiefung als Brutstelle gefunden, mit kleinen Würzelchen notdürftig gepolstert und mit 4—5 grau in Grau gefärbten Eiern belegt. Binnen 14 Tagen sind Junge erbrütet und verlassen das Nest, bevor sie flügge sind, werden aber noch bis zu völliger Selbständigkeit von den Alten gefüttert. Die jungen Verhen sehen schwärzlich grau aus; alle Federn haben weiße Spitzen, wodurch die Tierchen ein schuppiges Aussehen erhalten. Die zweite Brut findet im Juni statt. Im Oktober verläßt uns die Feldlerche, um nach südlichen Ländern zu ziehen.

Trotzdem die Zahl ihrer Feinde eine sehr große ist und viele Gelege und Junge bei der Beackung zu Grunde gehn, so ist die

Lerche doch so häufig, wie kaum ein anderer Vogel, und erfüllt vom frühen Frühlinge bis zum Hochsommer tagaus, tagein die Luft mit ihrem Gesange.

84. Die Haubenlerche, *A. cristata*, ist etwas kräftiger als die vorige, hat eine schmutzig graue Farbe, eine Haube auf dem Kopfe und ist Standvogel. Ihre Lebensweise gleicht der der vorigen, doch setzt sie sich häufig auf Gebäude und Zäune, was man bei der Feldlerche niemals bemerkt. Im Winter besucht sie die Landwege, ja selbst die Straßen lebhafter Ortschaften, um dort in der Not nach Nahrung zu suchen, die zu dieser Zeit meist aus unverdauten Haferkörnern, die sie aus dem Pferdebuckel pickt, besteht. Sonst nährt sie sich von Unkrautsamen, Insekten und jungem Grün.

Sie wird sehr von Ungeziefer geplagt.

85. Die Heidelerle, *A. arborea*. Sie kommt auf öden Heidestrecken paarweise, im Herbst hie und da in kleineren Flügen vor, steigt, aufgeschreckt, schnell und ruckweise schräge aufwärts, um sich einige hundert Schritte weiter wieder zur Erde nieder zu lassen. Sie ist die einzige einheimische Lerche, welche sich auf Bäume setzt und in der Nähe von Gebüsch brütet.

Die Lerchen werden ihres Gesanges wegen häufig als Stubenvögel gehalten, machen wenig Ansprüche an ihren Pfleger und erfreuen ihn fast während des ganzen Jahres durch ihren anmutigen Gesang. Da sie sich nur am Boden des Käfigs aufhalten, so muß dieser immer sauber und stets mit frischem, trockenem Sande, in welchem sie oft und gerne baden, versehen sein. Das Futter- und Trinkgeschirr bringt man außerhalb des Käfigs nahe am Boden an und giebt dem Bauer einen hellen, sonnigen Platz.

Drosseln, Turdidae.

86. Die Wacholderdrossel oder Krammetsvogel, *Turdus pilaris*, ist die größte unserer Drosseln und an dem langen Schwanz, der braunen, dunkelgesteckten Brust und den aschblauen Halsseiten leicht kenntlich. Sie nistet gerne in solchen Gehölzen, die nahe am Wasser stehen. So waren vor mehreren Jahren im Parke der Irrenanstalt Allenberg im Frühjahr häufig die Nester dieser Drossel zu finden; jetzt ist dort nicht ein einziges mehr.

Im Herbst sieht man große Flüge dieser Drossel die Eberesche (*Sorbus aucuparia*) der Beeren wegen besuchen. In Dornen fängt sie sich als scheuer Vogel selten.

87. Die Misteldrossel, *T. viscivorus*. Sie ähnelt in der Färbung der Singdrossel, ist aber bedeutend stärker. Im Sommer trifft man nur hie und da ein einzelnes Pärchen an, im Herbst jedoch gesellen sich die Familien zu einander und durchstreifen die Fluren gemeinschaftlich.

Sie ist die Verbreiterin des Mistelstrauches, dessen Beeren sie frisst, wobei es dann vorkommt, daß die Samen auf andere Bäume getragen werden. Ihr Gesang ist unbedeutend.

88. Die Singdrossel, *T. musicus*, ist die kleinste und häufigste unserer Drosseln und jubelt schon in warmen Märztagen ihr frohes, helles Lied von hoher Warte über den Wald hinweg. Je länger die Tage werden, je früher beginnt ihr Gesang, um abends erst mit Anbruch völliger Dunkelheit zu enden. Und doch wird gerade die Singdrossel im Herbst trotz des Vogelschutzgesetzes massenhaft im Dohnenstrich gefangen.

Sie und wieder hält man sie in der Gefangenschaft, doch ist ihr Gesang im Zimmer zu laut. Eine von mir aufgezogene Singdrossel war so zahm geworden, daß ich sie aus- und einfliegen lassen konnte. Leider wurde sie bei einem ihrer Ausflüge von einer Rabe gefressen.

89. Die Amsel oder Schwarzdrossel, *T. merula*. Das Männchen ist dunkelschwarz, mit gelbem Schnabel und Augenring. Das Weibchen ist fahlschwarz, an der Brust grau- oder braunfleckig.

Ihr Gesang ist flötend, melancholisch und wird langsam und in kurzen Abschnitten vorgetragen. Sie brütet in jungen, dichten Tannen- und Kiefernsonnungen, wird jedoch, da sie sehr scheu ist und beizeiten flüchtet, selten gesehen; doch hört man am Brutorte häufig ihren volltönenden, bedächtig vorgetragenen Gesang. Im Herbst werden hie und da einzelne in Dohnen gefangen. Sie ist Standvogel. Ich besitze seit ungefähr acht Jahren eine im Dohnenstrich gefangene Amsel. Dieselbe ist tadellos im Gefieder, gesund und munter und singt Sommer und Winter, ja selbst während der Mauser mit gleichem Eifer. So spät ich des Abends bei der Lampe arbeite, so lange erklingt ihr an Waldesdunst und Waldesfrieden erinnerndes Lied, und so bald ich des Morgens im Winter die Lampe anzünde, so frühe beginnt dasselbe wieder. Im Sommer singt sie schon lange vor Tagesanbruch. Freilich sind solche Sänger selten und werden nur durch sachkundige Pflege und liebevolle Behandlung zu solchem Fleiße angeregt.

90. Die Rot- oder Weindrossel, *T. iliacus*, unterscheidet sich von der Singdrossel durch die rostgelben Unterflügel, den hellen Streif über dem Auge und je einen gelblichen Fleck zu beiden Seiten des Halses und wird hier im Herbst auf ihrem Durchzuge von Norden gefangen. Als Brutvogel wird dieselbe hier nicht angetroffen.

Erbsänger, Humicolinae.

91. Die Nachtigall, *Luscinia vera*, ist an den buschreichen Pregel- und Alleen und in allen von diesen nicht zu entfernt liegenden Gärten mit genügendem Unterholze häufig. Sie erscheint hier ungefähr um die Zeit, wenn die Stachelbeerbüsche zu blühen beginnen und fängt bei nicht zu ungünstiger Witterung sofort an zu

schlagen. Die Weibchen treffen einige Tage später ein. Sie ist oben bräunlich grau, unten hellgrau; der Schwanz ist rostfarben.

Ogleich die Nachtigall hier zahlreich auftritt, so gelingt doch die Auffindung ihres Nestes recht selten, da es nicht nur gut versteckt, sondern obenein noch aus solchen Stoffen gebaut ist, wie die unmittelbare Umgebung sie in Menge bietet. Selbst wenn es schon Junge enthält und man die Alten in dem dasselbe bergenden Busche wiederholt mit Futter verschwinden sah, ist das Suchen meist erfolglos, wenn nicht der Zufall zu Hülfe kommt. Die Eier sind braungrau, die bräunlich grauen Jungen gesprenkelt.

Fast allgemein wird hier die Nachtigall für den Sprosser gehalten und behauptet: Nachtigallen gäbe es bei uns garnicht. Wer solcher Ansicht ist, der kennt weder die eine noch den andern.

Als Zimmervogel ist die Nachtigall ihrer kurzen Gesangszeit wegen nur demjenigen zu empfehlen, der in der Behandlung der Vögel Meister ist und mit Verständnis und Liebe den Bedürfnissen der Gefangenen entgegen kommt, da sie bei guter Pflege leicht zu fett wird, andrerseits an Dürre stirbt. Jedenfalls muß man einen großen Vorrat lebender Mehlwürmer zur Verfügung haben und im Sommer viel frische Ameisenpuppen und Stubenfliegen füttern.

92. Das Rotkehlchen, *Erithacus rubecula*. Es giebt keinen größeren Obstgarten, keinen mit Unterholz durchsetzten Wald, in dem dieser angenehme Vogel nicht vorkäme. Die ganze Brust, Kehle und Stirn sind gelbrot, der Rücken grünlich grau. Die Beine des Männchens sind schwarz, die des Weibchens fleischfarben. Im Walde wetteifert es nach Sonnenuntergang im Gesange mit der Singdrossel.

Für die Stube empfiehlt es sich durch seine leichte Zähmbarkeit. Mir sind Fälle vorgekommen, wo frisch gefangene Rotkehlchen schon am zweiten Tage ihrer Gefangenschaft zu singen begannen. Ein Rotkehlchen, das mir am dritten Tage seiner Haft durch das offene Fenster ent schlüpfte, kehrte nach einigen Stunden freiwillig in die Gefangenschaft zurück.

93. Das Blaukehlchen, *Sylvia cyaneola*. Dieses niedliche Vögelchen ist hier nur auf seiner Durchreise zur Frühlings- und Herbstzeit zu finden. Zu andern Zeiten habe ich es weder gesehen, noch seinen Gesang vernommen.

Brust und Kehle des Männchens sind prachtvoll lasurblau, und diese Farbe zeigt außerdem auf der Brustmitte einen blendend weißen Fleck. Das Blau ist nach unten von einem schwarzen, dieses von einem schmalen weißen Bande gesäumt. Das Ganze wird unterhalb durch ein breites roströtes Band begrenzt. Die Oberseite ist graubraun, der Schwanz zur untern Hälfte rostrot.

Die Blauehlchen führen, wie gewöhnlich, so auch zur Zugzeit im Gebüsch sumpfiger Flußufer ein sehr verstecktes Leben und entgehen dem oberflächlichen Beobachter vollständig.

Ein von mir gehaltenes Blauehlchen, ein sehr fleißiger Sänger, ging von der Königsberger Vogelausstellung, zu der ich es geschickt hatte, in den Besitz des Herrn Prof. Felix Dahn über, starb diesem jedoch leider sehr bald.

94. Der zu den Schmäzern gehörende Gartenrotschwanz, *Ruticilla phoenicurus*, erscheint Ende April, hat die Größe des Rotkehlchens und ist in buschreichen Gegenden nicht selten. Sein Name deutet auf eins seiner Merkmale hin. Wangen und Kehle des Männchens sind schwarz, die Stirne ist blendend weiß, die Brust und der häufig zitternd bewegte Schwanz sind rötlich. Der Rücken ist aschgrau, die Schwingen sind bräunlich grau. Er erscheint anfangs Mai und ist ein sehr eifriger Insektenjäger.

95. Der Hausrotschwanz, *Ruticilla tithys*, ist als hier vorkommend nicht zu bezeichnen, da ich ihn in 17 Jahren erst einmal gesehen habe. Bei ihm sind Wangen, Kehle, Brust und Bauch schwarz, der Schwanz ist rostrot.

96. Der Steinschmäker, *Saxicola oenanthe*, hat die Größe einer Haubenlerche und ist nirgend, soweit es freie Äcker giebt, selten.

Der Rücken ist aschblau, Wangen und Schwanzende dunkelgrau; die langen Schwingen sind bräunlich grau, Rinn, Kehle, Bauch, Bürzel und die beiden ersten Drittel des Schwanzes weiß. Die Brust ist rostfarben angehaucht.

Er ist Zugvogel und nährt sich von Insekten. Sein Gesang ist nicht von Bedeutung.

97. Der braunkehlige Wiesenschmäker, *Pratincola rubetra*. Länge 13, Flügelbreite 24 cm. Oberseite rostbraun mit grauen Federrändern, Unterseite weiß, rostgelb überflogen; ein Streif über dem Auge und die Flügelmitte weiß, Füße und Schnabel schwarz. Auf allen Wiesen, Klee-, Erbsen- und Kartoffelfeldern häufig. Hier unter dem Namen „Saulocker“ allgemein bekannt. Man sieht sie auf Äckern und Wiesen sehr häufig auf der Spitze eines Busches, oder einer anderen die Umgebung überragenden Pflanze sitzen, um zu singen oder nach Insekten Umschau zu halten. Das Nest steht am Boden und ist stets gut versteckt. Die Eier sind blaugrün.

98. Der schwarzkehlige Wiesenschmäker, *Pratincola rubicola*, gleicht im Betragen dem vorigen. Seine Oberseite ist dunkelbraun; Kehle und Kopf schwarz, hinter den Ohren und auf den Flügeln ein weißer Fleck; die Brust ist rötlich.

Dieser Vogel gehört hier zu den Seltenheiten und liebt im Gegensatz zum vorigen hügeliges Gelände. In flachen Gegenden habe ich ihn nie beobachtet, manchmal an den bergigen Alleufern.

99. Der Wasserschmäger, *Cinclus aquaticus*. Obgleich mir dieser interessante Vogel seit vielen Jahren aus Abbildern und Beschreibungen bekannt war, konnte ich ihn weder zu Gesicht bekommen, noch jemand finden, der ihn gesehen hätte. Da fand ich vor etwa 5 Jahren ein ausgestopftes Exemplar beim Herrn Lehrer Riemann in Colm bei Wehlau und erfuhr, daß der Vogel an dem kleinen Bache, nahe bei der Wassermühle in Colm geschossen worden sei.

Am 6. Januar 1894 sah ich den ersten lebenden Wasserschmäger am Überfalle hinter der Pinnau. Die Alle war fest zugefroren und eine Temperatur von -13° R. Aufgeschauert erinnerte sein Flug an den des Eisvogels. Der Vogel fiel sofort durch seine einförmig schwarze Farbe und die ganz weiße Brust auf. Am nächsten Tage war er nicht mehr zu finden und ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Nach A. Brehm sind die Knochen dieses Vogels nicht pneumatisch, die Zunge schmal, an der Spitze ausgeschnitten und kurz gefasert. Er nährt sich meist von kleinen Fischen.

100. Der Zaunkönig, *Troglodytes parvulus*. Dieses feste, braun gefärbte Vögelchen mit seinem aufrecht stehenden Schwänzchen und seiner immer heitern Laune ist nirgends selten, wo es Buschwerk, Bäume, Abhänge, Holzlager und Wasser giebt. Noch öfter, als man ihn sieht, hört man seinen hellen Gesang oder sein „Zerrzerrzerrzerr“! Ein Nest habe ich in einem Erdloche, ein zweites unter dem Strohdache einer alten Waldhütte, ein drittes, das wie ein Moosklumpen mit einem seitlichen Schlupfloche aussah, auf einer ungefähr 60 cm. hohen krausen Tanne und endlich den Anfang zu einem solchen auf einem Trockenboden, wo der kleine Kerl sich ein mit der Öffnung nach unten stehendes, ziemlich glattwandiges Stämmloch in einem schrägen Dachsparren zum Nistort erwählt hatte. Trotzdem die zum Anfangsbau verwendeten Stoffe stets aus dem Loche zur Erde fielen, da sie zu wenig Halt fanden, so verfolgte das Tierchen seinen Plan hartnäckig weiter und brachte das Nest glücklich zu stande, verließ es aber dann. Wahrscheinlich hatte die Gattin die ganze Nestanlage unzuweckmäßig gefunden.

Die Familie der Sänger, *Silviidae*, ist sehr reich an Arten. Die hierher gehörenden Vögel sind meist schlank gebaut, haben einen pfriemenförmigen Schnabel und sind größtenteils Insektenfresser. Zu den am häufigsten vorkommenden Vögeln dieser Familie gehört

101. Der Gartenlaubvogel, *Sylvia hypolais*, auch gelbe Grasmücke, gelber Spottvogel und Bastard-Nachtigall genannt. Seine ganze Oberseite ist grünlich grau, die Unterseite und der Schnabel blaßgelb.

Es giebt wohl kaum einen Obstgarten, in dem dieser vorzügliche Sänger nicht vorkäme. Vom ersten Tage seiner Ankunft, in den letzten April- oder ersten Maientagen hört man seinen ausgezeichneten,

lauten Gesang. Vom frühesten Morgen bis spät zum Abend durchhüpft und durchflattert er sein Revier, das einige benachbarte Obstgärten umfaßt, und erfreut uns mit seinem fröhlichen, jubelnden Liede, das er mit größtem Eifer und in immer neuen Abwechselungen vorträgt. Eine Mücke, Fliege, Schnake, Spinne oder ein Käupchen wird nebenher schnell mitgenommen, denn feste Mahlzeiten zu halten, dazu nimmt er sich keine Zeit. Muß er doch fortgesetzt auf das sehr bewegliche Weibchen achten und auf etwaige Nebenbuhler ein wachsames Auge haben. In seinem Bezirke will er unumschränkter Alleinherrscher sein und duldet selbst ein unabsichtliches, argloses Betreten seines Gebietes von seinesgleichen unter keinen Umständen. Mit wütenden Schnabelhieben und stürmisch hervorsprudelndem Gesange wird der vermeintliche Störenfried angefallen, und nur schleunigster Rückzug kann den Eindringling retten.

Das Nest steht meist ziemlich hoch und gut versteckt in der Spitze hoher Fliederbüsche oder schlanker Obstbäume und ist ein tiefer, fester, von außen weißlicher Napf. Jede Störung seitens des Menschen beim Nestbau oder Brüten wird sehr übel vermerkt und nicht selten mit gänzlicher Aufgabe des Baues oder Geleges geahndet.

Die gelbe Grasmücke erscheint bei uns, wenn die Lärchentanne zu grünen anfängt und verläßt uns Mitte August.

Für die Gefangenschaft eignet sich dieser Vogel seiner Weichlichkeit wegen nicht, da er im Bauer im allergünstigsten Falle nur 2 bis 3 Jahre lebt. Gewöhnlich sterben sie im Zimmer schon im Februar, zu welcher Zeit sie zum zweiten Male mausern. Man gönnt ihnen daher lieber die Freiheit und hat dann die Freude, denselben Vogel mehrere Jahre hindurch zu hören, da das einmal erwählte Revier immer wieder aufgesucht wird. So habe ich ein und denselben Vogel im hiesigen Verschönerungsgarten 6 Jahre lang singen hören.

102. Der Waldlaubvogel, *Sylvia sibilatrix*, ist dem vorigen ähnlich, jedoch kleiner und hat über den Augen einen hellen Streif; der Bauch ist weiß.

Bei dem Waldbreichtum des Wehlauer Kreises kommt dieser Vogel, der hauptsächlich zusammenhängende Waldungen liebt, häufig vor. Sein Gesang klingt: „Zip zip zip zip zip zip firrrrr!“

Das an der Erde stehende hockförmige Nest habe ich im Allenburger Park in jedem Jahre gefunden; leider aber werden diese Nester dort fast immer von Raken zerstört.

103. Der Fitisfänger oder Fitislaubvogel, *S. fitis*, ist kleiner und auch blasser gefärbt als *S. sibil.*; die Rückenfarbe ist mehr grau überflogen, während sie bei dem vorigen grünlich ist.

Auch er liebt hohes Holz, das mit Buschwerk abwechselt. Sein auf der Erde stehendes Nest hat stets einen sehr engen Eingang, das des Waldlaubvogels einen weiten.

104. Der Weidenlaubvogel, *S. rufa*, hat nicht ganz die Größe des Fitisängers; seine Rückenfarbe ist grünlich, die Füße sind schwärzlich. Seinen Gesang: „Dilm dilm dilm delm dilm dilm dilm dilm delm“ hört man bis zur Zugzeit, die in den Anfang des Oktobers fällt.

105. Das gelbköpfige Goldhähnchen, *Regulus flavi-capillus*, ist das kleinste bei uns vorkommende Vögelchen und an dem gelben, schwarz eingefassten Strich über den Kopf kenntlich. Der Rücken ist graugrün, die Unterseite trübweiß. Die Flügel zeigen zwei weiße Binden.

Dieser Vogel bevorzugt Nadelwald und verbringt auch den Winter bei uns, kommt sogar bis in die Stadt, um die Bäume nach Insekten und deren Eiern abzusuchen. Auf dem hiesigen Kirchhofe kann man im Spätherbste und an stillen Wintertagen fast immer Goldhähnchen sehen. Sein Nestchen bringt es zwischen lang herabhängenden, dünnen Tannenästchen an, so daß es im Winde schaukelt, das Goldhähnchen verläßt den Bau aber fast immer, wenn man es dabei stört. Im Bauer sind Goldhähnchen wegen ihrer Hinfälligkeit sehr schwer zu halten.

106. Das feuerköpfige Goldhähnchen, *Regulus ignicapillus*, habe ich seltener gesehen. Es stimmt mit dem gelbköpfigen in der Größe und Lebensweise überein, unterscheidet sich aber durch den roten Kopfstreif von jenem.

Beider Gesang ist ein hohes, scharfes: „Si si si si si!“

Die sich hier anreihenden

Rohrsänger

kennzeichnen sich durch einen kräftigen, pfriemlichen Schnabel, starke Füße mit scharfen Krallen, schlanken Leib, breite Flügel und breiten, abgerundeten Schwanz. Ihre Farbe ist graugelb oder auch grünlich.

Sie nähren sich von Insekten, bewohnen Röhricht und Ufergebüsch, sumpfiger Gewässer, führen ein sehr verstecktes Leben und sind Zugvögel.

107. Der Drosselrohrsänger, *Acrocephalus turdoides*, übertrifft an Größe die Nachtigall, unterscheidet sich aber von ihr durch den weißgelben Strich über dem Auge, den braungrauen Schwanz und die helle Kehle.

Sein Gesang ist sehr laut und hart und wird namentlich an stillen Abenden mit großem Eifer vorgetragen.

108. Der Teichrohrsänger, *Acrocephalus arundinaceus*, hat, abgesehen von seiner geringeren Größe, so viel Ähnlichkeit mit dem vorigen, daß beide leicht verwechselt werden können.

Sein Gesang klingt höher und weniger laut als der des Drosselrohrsängers.

109. Den Sumpfrohrsänger, *A. palustris*, unterscheidet man von dem Teichrohrsänger an den längeren Flügeln und dem grün-grauen Rücken, der bei jenem rostgelb ist.

Sein Gesang ist sehr wechselvoll, bringt viele Teile anderer Vogelgesänge und wird außerdem fast die ganze Nacht hindurch vorgetragen. An den mit Weidengebüsch stark besetzten Pregelufeln ist dieser Vogel sehr häufig und zu jeder Tageszeit während seines Hierseins zu hören.

110. Der Feldschwirl, *Locustella naevia*, ist oberseits grau-braun, unten grau, die Kehle weißlich, die Brust etwas dunkler und dunkelgrau längsflechtig. Er hat fast die Größe einer Nachtigall, nur erscheint er etwas schlanker, gestreckter.

Der eigentümliche Gesang dieses Vogels erinnert an das Schwirren einer Heuschrecke und greift das Ohr so an, daß man ihn auch dann noch zu vernehmen glaubt, wenn man längst außer Hörweite ist. Der Vogel tritt hier nur vereinzelt auf.

Grasmücken, Sylviinae.

Ihr einfaches Gefieder läßt die hervorragenden Sänger, welche unter ihnen zu finden sind, nicht ahnen. Der schlanke Körper und die kräftigen Füße befähigen sie zu leichtem Durchschlüpfen dichter Büsche, in denen sie ihre Nahrung, Sommer über Insekten, im Herbst Beeren, finden. Sie sind insgesamt Zugvögel. Keiner ist schädlich.

111. Die Sperbergrasmücke, *Sylvia nisoria*, größte ihrer Sippe, ist infolge der drei halb weißgefärbten Schwanzfedern, der gesperrbarten Unterseite und der gelben Iris mit keinem unserer Singvögel zu verwechseln. Durch ihren stürmischen Gesang, in welchem wir häufig ein heftiges: „Errrrrr“ hören, macht sie sich jedenfalls bald bemerkbar.

An den steilen, buschreichen Alleen ist sie nicht selten.

112. Die Gartengrasmücke, *S. hortensis*, kommt der vorigen in der Größe nicht ganz gleich, übertrifft sie aber im Gesange. Ihr einfach graues Gefieder ist an der Kehle und am Bauche weißlich und hat keine besonderen Merkmale. Ihr Nest setzt sie stets in niedere Büsche, baut locker und so zu sagen liederlich, läßt hie und da einen angefangenen Bau ohne ersichtlichen Grund unvollendet liegen, um oft an scheinbar unzweckmäßigster Stelle einen andern anzulegen, oder einen einstweilen eingestellten zu vollenden.

Sie ist in buschreichen Laubwäldern und Gärten durchaus nicht selten und an ihrem lauten, jubelnden Gesange leicht erkennbar.

113. Die Mönchsgrasmücke, *S. atricapilla*, teilt mit der vorigen dieselben Örtlichkeiten, kommt aber auch im Hochwalde vor. In der Größe erreicht sie die vorige, ist aber mehr aschfarben bläulich

und hat eine sammettschwarze, breite Platte auf dem Kopfe. Beim Weibchen ist dieselbe dunkelbraun.

Von allen Grasmücken eignet sich diese am meisten als Stubenvogel, da sie leicht zu befriedigen, dauerhaft und ein sehr fleißiger Sänger ist. Doch singen nicht alle Vögel dieser Art gleich gut, sondern es giebt recht viele Stümper unter ihnen. Mein Mönch, den ich aus dem Harze bezogen habe, singt nicht nur ausgezeichnet, sondern auch das ganze Jahr hindurch. Der sogenannte Überschlag in ihrem Gesange klingt bei allen gleich und ist der lauteste Teil ihres Liedes. In der Gefangenschaft füttert man sie mit Nachtigallenfutter: Eierbrot, etwas gelber Rübe, Ameiseneiern und gekochtem geriebenen Herz oder magerem Schöpfenfleisch, wozu ab und zu einige Mehlwürmer kommen, im Herbst teilweise mit Holunderbeeren, im Winter mit kleingeschnittenen Rosinen, Feigen u. s. w. Dabei halten sie sich mehrere Jahre.

114. Das Müllerchen, *S. garrula*, ähnelt dem vorigen, ist aber kleiner, hat eine hellere, fast weiße Kehle und eine mattschwarze, verbläute Platte. Es kommt in Obsthäusern und Anlagen, falls Büsche vorhanden sind, vor. In seinem Gesange, der wenig ansprechend ist, läßt es häufig die Silben: „Lüll lüll lüll lüll lüll“ hören.

Ungleich schöner als das Müllerchen singt

115. Die Dorngrasmücke, *S. cinerea*. Sie ist sehr schlank gebaut, oben graubraun, unten weißlich, die Kehle ganz weiß, und bevorzugt Gebüsch, namentlich das an Gräben und Zäunen liegende.

Dieser Vogel ist so häufig, daß man ihn sogar öfter in Getreidefeldern, wo weit und breit kein Busch in der Nähe ist, findet. Die Nester sämtlicher Grasmücken bestehen aus dünnen Würzelchen und Halmchen und stehen stets im Gebüsch oder Kraut bis zu halber Manneshöhe über dem Boden.

Die Stelzen, Motacillinae,

sind schlank, langgeschwänzte, sehr bewegliche Vögelchen, die sich nur von weichen, kleinen Insekten nähren. Der Schnabel ist spriemlich, die Beine ziemlich lang.

116. Die weiße Bachstelze, *Motacilla alba*, ist so allgemein bekannt, daß jedes Wort der Beschreibung unnötig erscheint. Allgemein ist der Glaube verbreitet, daß dieses Vögelchen die weite Reise nach Afrika bis an die Ufer des Nils auf dem Rücken des Storchs mitmache.

Im Frühlinge trifft ihre Ankunft immer mit der des Storchs zusammen, der Wegzug im Herbst fällt in den Oktober, während der Storch in den letzten Augusttagen aufbricht.

Erscheint ein Raubvogel, so ist die Bachstelze jedesmal diejenige, die die Vogelwelt vor dem Räuber warnt und ihn mit höhnischem Geschrei eine Strecke weit verfolgt. Sie ist Höhlenbrüter.

Ihr im Benehmen ähnlich ist

117. Die Schafstelze, oder gelbe Bachstelze, *M. flava*, deren Unterseite gelb ist. Sie hält sich auf feuchten Wiesen und Feldern, hat ziemlich denselben Ruf wie jene und liebt es, sich neben und zwischen Viehherden zu tummeln. Die gelbe Bachstelze brütet auf der Erde, die weiße unter Dachpfannen, in hohlen Weiden und dergleichen. Wiederholt habe ich im Neste der weißen Bachstelze einen jungen Kuckuck gefunden.

Die Pieper, Anthinae,

sind schlanke, graue, meist am Boden lebende Vögelchen, die mit dem langen Nagel ihrer Hinterzehen an die Lerchen erinnern, trippelnd laufen und am Boden nisten. Ihre Nahrung besteht aus Insekten. Sie sind Zugvögel.

In der Farbe sind zwischen den einzelnen Arten nicht wesentliche Unterschiede, im Gesange aber weichen sie merklich von einander ab.

118. Der Baumpieper, *Anthus arboreus*, bevorzugt lichte Walbränder, erhebt sich öfter von seinem Lieblingsfische, einer Buschspitze oder einem dünnen Baumaste, steil in die Höhe und kehrt schräg herabschwebend singend auf seinen Sitz zurück, dabei als vorlesende Strophe seines ansprechenden Liedes die Silbe: „Zie“ mehrmals wiederholend.

119. Der Wiesenpieper, *A. pratensis*, ist, wenn auch kleiner, dem vorigen außerordentlich ähnlich, auf dem Rücken aber dunkler. Er ist auf den feuchten All- und Pregelwiesen überall häufig. In der Brütezeit macht er sich, sobald man an seinem Nestbezirke vorüber geht, von der Spitze eines Busches oder einer hohen Pflanze, einem Erbhügel oder Steine durch seinen Angstruf: „Ist — ist — ist — ist —“ bemerklich.

Waldmeisen, Parinae.

Die kräftigen, mit starken, gekrümmten Nägeln ausgestatteten Füße, der gerade, scharfspitzige Schnabel und die kurzen Flügel sind allen Meisen eigen. Es sind allzeit muntere Vögelchen, die zufolge ihrer Jagd auf allerlei Insekten und deren Brut uns als Standvögel das ganze Jahr hindurch nützen. Sie verzehren außerdem ölhaltige Sämereien. Alle sind Höhlenbrüter.

120. Die Kohl- oder Finkmeise, *Parus major*, unterscheidet sich, abgesehen von ihrer bedeutenderen Größe, durch die blendend weißen Wangen, die gelbe Unterseite, über welche ein schwarzer Streif

zwischen den Füßen hindurch läuft, von allen übrigen Meisen. Sie fehlt in keinem Walde oder Parke und durchstreift täglich ihr ziemlich umfangreiches Revier mit großer Regelmäßigkeit. Im Winter fängt man sie mit etwas Talg sehr leicht in einem Meisenkasten, darf sie aber nicht mit schwächeren Vögeln zusammen stecken, da solche durch sie gefährdet werden.

Streut man Hanssamen auf das Fensterbrett, oder klebt ein Stückchen Talg hin, so werden sie sehr bald regelmäßige und häufige Gäste bei demselben. Als größte Zahl der Jungen in einem Neste habe ich 11 gefunden.

121. Die Tannen- oder Schwarzmeise, *P. ater*, ist erheblich kleiner als die Kohlmeise. Der Kopf, der obere Teil des Halses und die Kehle sind schwarz, die Wangen, ein Fleck hinter dem Kopfe und der obere Teil der Brust sind weiß.

Sie ist in den Nadelholzbeständen unserer Wälder häufig und kommt von da in alle kleineren Gehölze, Buschpartieen und Obstgärten, brütet nur im Nadelwald, meist auffallend niedrig, in passenden Höhlungen, und macht jährlich zwei Bruten.

122. Die Haubenmeise, *P. cristatus*, hat die Größe der vorigen, unterscheidet sich von ihr aber auf den ersten Blick durch die dunkel längsgefleckte Haube, die ihr ein possierliches Aussehen giebt. Der helle Vorderkopf ist ebenfalls schwarz gefleckt, die Wangen sind trübweiß. Über das Auge, die Wangen und um den Hals gehen drei gesonderte schwarze Streifen. Die Kehle ist schwarz, der Ober Rücken braungrau, die Unterseite vorne matt weiß; nach hinten wird die helle Farbe grau.

Sie ist in den zahlreichen Nadelwäldern des Kreises nirgends selten und verrät sich stets durch ein oft ausgestoßenes: „Gurr“!

In Obstgärten oder Feldgehölzen kommt sie seltener vor.

123. Die Blaumeise, *P. coerules*, kommt an den buschreichen Allee- und Pregelufern hie und da einzeln vor und hat die Größe der Tannenmeise. Die Flügel, der Schwanz und der Oberkopf sind blau, die Wangen weiß, der Rücken mattgrün, der Unterleib gelb.

Sie gewöhnt sich leicht an die Gefangenschaft und nimmt sich mit ihren lebhaften Farben in einem Käfigfluge unter anderen Vögeln sehr gut aus.

124. Die Schwanzmeise, *P. caudatus*, ist zwar hier nicht heimisch, kommt jedoch in jedem Spätherbste und Frühjahr mit großer Regelmäßigkeit in Gesellschaften von 8 bis 20 Stück hier durch. Dabei ziehen sie nie große Strecken in einem fort, sondern von Baum zu Baum, von Holz zu Holz, wenn sie dabei auch bedeutende Umwege machen müssen. Die ganze Wanderung macht nicht den Eindruck des Reisens, sondern den des augenblicklichen Futternehmens.

Der Vogel hat einen sehr kurzen Schnabel; der Kopf, die angrenzenden Halssteile, die Schultern und die Unterseite sind matt weiß; der Rücken ist schwarz. Die Schwingen sind bräunlich schwarz, der an die Bachstelze erinnernde lange Schwanz ist bis auf die weißen Außenfedern schwarz.

Fliegenfänger, Muscicapidae.

Der kurze Hals, die kurzen Beine, der gestreckte Leib und namentlich die Art, wie sie die Jagd auf vorüberfliegende Insekten betreiben, kennzeichnen diese Vögel. Die äußere Zehe ist zum Teil mit der Mittelzehe verwachsen.

Sie sind Insektenfresser, Zugvögel und haben Stieglitzgröße.

125. Der graue Fliegenfänger, *Muscicapa grisola*. Der ganze Vogel ist erdfarben grau; die Brust zeigt dunkelgraue Längsflecken, der Schnabel, die Augen und die Füße sind schwarz.

Er nährt sich von weichen Insekten, auf deren Vorüberflug er auf irgend einem erhöhten Standpunkte wartet. Bei dem Fange zeigt er große Gewandtheit und kehrt mit der Beute jedesmal auf seine Warte zurück. Die Jagd wird auch nach Sonnenuntergang noch eine geraume Zeit fortgesetzt. Trübe, kalte Witterung ist ihnen unangenehm; während solcher Zeit suchen sie die an den Wänden der Gebäude sitzenden Insekten zu erhaschen und lassen häufiger ihren Ruf hören. Ein im Zimmer freigelassener Fliegenfänger reinigt dieses in kurzer Zeit von sämtlichen Fliegen.

126. Der Trauerfliegenfänger, *Muscicapa atricapilla*, ist etwas kleiner und namentlich kürzer als der graue Fliegenfänger.

Die ganze Oberseite des Vogels, die langen Schwingen und der Schwanz sind grauschwarz, die Stirne, die Unterseite, ein Fleck auf jedem Flügel und die Außenfahnen der drei äußeren Schwanzfedern sind weiß; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Er liebt die Ränder der Waldungen und Feldgehölze, kommt jedoch auch in die Gärten.

127. Der Seidenschwanz, *Bombycilla garrula*. Fast jeder Winter bringt uns kleine Flüge nordischer Gäste von Drosselgröße, die während des Fluges bei flüchtigem Betrachten vielfach für Stare gehalten werden. So wie sie sich aber auf die Spitze eines Baumes niedergelassen haben — wobei sie Pyramidenpappeln bevorzugen — erkennen wir an ihrer Stimme und der spitzen Haube, daß wir uns in unserer Annahme getäuscht haben. Nicht lange, so läßt sich die ganze Gesellschaft in dem nächsten Obstgarten nieder, um dort die letzten Holunderbeeren, Verberitzen, oder die irrtümlich für giftig gehaltenen Beeren des Schneeballstrauches zu verschlingen. Jetzt ist der günstigste Moment, sie näher in Augenschein zu nehmen, da sie während ihrer Mahlzeit fast gar keine Scheu zeigen.

Der ganze Vogel ist mit ungemein zarter, braunröthlicher Abtönung aschgrau; Kehle und Flügel sind schwarz; Stirne und Afters kastanienbraun. Ein Fleck hinter jedem Schnabelwinkel und ein solcher auf jedem Flügel sind weiß. Die Spitzen der Schwanzfedern und fünf Handschwingen sind gelb gerandet, die übrigen Schwingen schwarz. Die Schäfte der Handschwingen und Schwanzfedern enden in lackrote Hornplättchen.

Die Vögel können mit Ebereschbeeren ungemein leicht gefangen werden, sind im Bauer sehr ruhig und bewahren die Sauberkeit und Zartheit ihres Gefieders auch in der Gefangenschaft.

Sie brüten in den düstern Tannenwäldern des hohen Nordens, und erst am 7. Juni 1856 ist es — nach C. G. Friderich — dem englischen Ornithologen J. Wolley gelungen, für den Preis von 50 Rubeln das erste Seidenschwanznest zu erhalten.

Die **Würger**, Laniidae,

sind Insektenfresser mit einem an der Spitze hakig gebogenen, kräftigen Schnabel und lebhaft gefärbtem Gefieder. Sie sind arg verschrieene Räuber, die aber bei näherer Bekanntschaft, wie es ja auch anderswo vorkommt, besser sind als ihr Ruf. Obenan steht

128. Der rotrückige Würger, *Lanius collurio*, auch unter dem Namen „Neuntöter“ oder „Dorndreher“ bekannt.

Der Rücken dieses Vogels ist braunrot, der Kopf aschgrau; durch die Augen geht ein schwarzer Streif; die ganze Unterseite ist weiß mit rötlichem Hauch. Das Weibchen ist grau.

Es giebt nicht gut einen mit Buschwerk bestandenen Landstrich, in dem dieser Vogel fehlt. Sehr häufig sehen wir ihn auf dem Telegraphendraht oder auf den an den Bahnböschungen hinlaufenden Hecken sitzen. Kerbtiere aller Art bilden seine Hauptnahrung; kleine Frösche, Eidechsen, Mäuse, junge Vögel gehen gelegentlich ebenfalls mit.

Dieser Vogel ist der vorzüglichste Spötter, den wir besitzen.

Allerdings giebt es auch viele Mittelvögel und gar Stümper unter ihnen; dafür aber sind einzelne ausgezeichnete Sänger und für den Kenner der Vogelgesänge von hohem Werte. Der Gesang der Feldlerche, verschiedener Grasmücken, Pieper, Ammern, Schwalben, Meisen, Finken, Rohrsänger, der Ruf der Wachtel, des Rebhuhnes geben mit minderwertigen eigenen Tönen ein Potpourri, das den Liebhaber für diesen Vogel geradezu begeistern kann. Alles wird in der Tonhöhe und dem Tempo vorgetragen, wie der Würger es von den Vögeln seiner Umgebung gehört hat.

129. Der große Würger, *L. excubitor*, hat Drosselgröße, ist aber schwerfälliger und etwas länger. Kopf und Rücken sind aschblau, die ganze Unterseite ist weiß mit blaßrötlichem Anflug; die Spitzen der schwarzen Schwingen und Schwanzfedern sind weiß. Ein

breiter Bügelstreif über das Auge hinweg ist schwarz. Sein aus verben Stoffen gebautes umfangreiches Nest steht auf hohen Linden, Eichen, Weiden u. s. w., und jeder größere Vogel, der unseres Würgers Nistgebiet streift, wird mit heiserem Geschrei eine Strecke weit verfolgt.

Einzelne große Würger bleiben über Winter hier. Ich fing einst einen solchen, der eine Goldammer bis in einen Viehstall verfolgte.

In hiesiger Gegend hat dieser Vogel den Namen „Kaddigheister.“

Zu der Familie der

Stare

gehört bei uns nur der hier in Menge vorkommende allgemein bekannte

130. Star, Starmaz oder Sprehe, *Sturnus vulgaris*. Das schwärzliche Gefieder ist blau- oder grünschillernd; alle kürzeren Federn haben fahlweiße Spitzen, wodurch der Vogel ein schuppiges Aussehen erhält. Der ziemlich lange Schnabel ist, je nach der Jahreszeit, gelblich oder schwärzlich, die kräftigen Füße sind fleischrot.

Ich habe in jedem Frühjahr bei der Schuljugend für diesen nützlichen Vogel Interesse zu erwecken gesucht und diesem ist es zu verdanken, daß hier allenthalben eine Menge Starkasten angebracht sind. In Wehlau sieht man solche sogar an den Häusern inmitten der Stadt, und jeder Kasten ist bewohnt, falls das Schlupfloch hoch genug über dem Boden des Brutkastens steht und letzterer den sehr mäßigen Ansprüchen des Vogels genügt. Hängt man den Brutkasten dicht neben das Fenster, so hat man vom Frühjahr bis in den Sommer täglich Gelegenheit, den Vogel in seinem Familienleben zu beobachten.

Einen gezähmten Star zu besitzen macht unendlich viel Vergnügen. Auch weiß er sich in der Gefangenschaft mit Hund und Katze ebenso wie mit dem Menschen zu befreunden.

Raben, *Corvidae*,

sind Vögel von Taubengröße und darüber. Der sehr kräftige, mäßig gebogene Schnabel ist am Grunde mit Borsten bedeckt; die Füße sind kräftig, die Flügel lang. Die Raben sind Allesfresser und bei uns, mit Ausnahme der Saatkrähe, Standvögel.

Der stärkste von allen ist

131. Der Kollkrabe, *Corvus corax*, der vor einigen Jahren noch im Sandtitter Forste brütend gefunden wurde. Als ein der Jagd nachteiliger Vogel wird er nirgend geschont und gehört in der Wehlauer Umgegend zu den Seltenheiten.

Von mir aufgezogene, gezähmte Raben flogen frei umher, verübten aber soviel Unfug, daß ich sie abschaffen mußte.

132. Die Nebelkrähe, *C. cornix*, kommt so häufig vor, daß man zum Wohle anderer Vögel eine nachhaltige Verringerung ihrer Zahl wünschen möchte.

Der Rumpf dieses Vogels ist aschfarben, alles übrige schwarz.

In und um Wehlau ist die Nebelkrähe so stark vertreten, daß man sie überall und zu jeder Jahreszeit sieht, wozu im Winter sehr viel der Umstand beiträgt, daß ihr von der hiesigen Schuljugend morgens auf dem Schulwege über die Schanze regelmäßig Futter gestreut wird.

Eine Menge junger Hasen fällt diesen Vögeln jährlich zum Opfer und die Zahl der von ihnen ausgeraubten Singvogelneester ist nach meinen Beobachtungen eine sehr große.

133. Die Saatkrähe, *C. frugilegus*, gehört zu den nützlichen Vögeln. Ihr schwarzes, metallisch dunkelblau glänzendes Gefieder mit dem bis zu den Augen nackten, mehlig aussehenden Gesichte macht sie leicht kenntlich.

Sie liebt die Geselligkeit selbst während der Brutzeit so sehr, daß man hunderte von Nestern in einem Gehölze von mäßigem Umfange finden kann. Eine solche Krähenkolonie finden wir in den Kiefern bei Piaten, 5 klm. von Wehlau.

Im Herbst schlagen sich viele solcher Kolonien zu einem größeren Verbands zusammen und ziehen allmählig nach Süden.

134. Die Dohle, *C. monedula*, hat Taubengröße und ist bis auf den aschgrauen Nacken und Hinterkopf oben schwarz, unten schiefergrau.

Als Brutvogel kommt sie hier nicht vor, wohl aber sieht man zur Zugzeit größere Scharen und zur Winterszeit an Getreidedieben und auf Dungstätten mit Krähen untermischte Gesellschaften dieser Vögel, die dort nach Futter suchen. Im Fluge halten sie stets dicht zusammen, sind wenig scheu und daher leichter zu erlegen als irgend eine andere Krähenart.

Ihr Fleisch schmeckt gut, doch ist es etwas mager und trocken.

135. Die Elster, *Pica caudata*, unterscheidet sich von den bereits angeführten Krähenarten durch die von der Brust ab weiße Unterseite, die weißen Schultern und den langen, keilsförmigen, metallisch schillernden Schwanz. Alle langen Schwingen sind weiß und haben einen dunkelgrauen Rand. Der Schnabel, die Beine und die Befiederung der Unterschenkel sind schwarz.

Sie nistet hier und da in kleineren Feldgehölzen oder in Schonungen, die an größere Wälder stoßen. Im Wehlauer Stadtwalde brüten in jedem Sommer Elstern und bleibt die Familie den Winter hindurch bis gegen das Frühjahr beisammen.

Wegen ihres misstrauischen Wesens ist sie nicht leicht zu erlegen. Am ehesten gelingt dieses noch, wenn man gut gedeckt an solchen Stellen auf sie wartet, wo sie öfter vorbeizukommen pflegt.

Sie ist ein so arger Nestplünderer, daß in ihrem Nestbezirke selten eine Brut kleinerer Vögel groß gezogen wird.

136. Der Eichelhäher, *Garrulus glandarius*, ist in jedem Walde das ganze Jahr hindurch anzutreffen. Er ist hier unter dem Namen „Herholz“ allgemein bekannt.

Seine braunrote Farbe, der weiße Bürzel und die schön weiß-blau-schwarz gebänderten Flügelfelder geben ihm ein von dem bisher bei den Krähen beobachteten Kleide abweichendes Aussehen. Hierzu kommt noch ein schwarzer Bartstreif und die aufrichtbaren, verlängerten Kopffedern.

Im Monate September sieht man ihn in Eichenbeständen sehr häufig, weil er von dort eifrig Eichelvorrat für den Winter holt, den er dann in Baum- oder Erdlöchern verbirgt.

Man findet meist mehrere Häher beisammen, und noch viel öfter als man sie sieht, hört man ihr weithin schallendes, rauhes Geschrei im Walde.

Sehr täuschend ahmen sie das Knurren des Eichhörnchens, das „Mäh“ des Bussards und die Stimmen vieler anderen Vögel nach.

Ihre Hauptnahrung bilden die verschiedenartigsten Kerse, Sämereien und Früchte. Leider fallen ihnen auch viele Eier und Nestjunge der verschiedensten Singvögel zum Opfer.

137. Der Tannenhäher, *Nucifraga caryocatactes*, erscheint hier und da im Herbst bei uns. Mitunter können mehrere Jahre vergehen, ehe man auch nur einen einzigen zu Gesicht bekommt, in andern Jahren wieder zeigt er sich, wie z. B. im Herbst 1892, ziemlich häufig.

Er hat infolge seines knapp anliegenden Gefieders nicht ganz die Größe des Eichelhähers. Sein Schnabel ist ziemlich lang; das schwarz-braune Gefieder zeigt viele weiße Tupfen, der Schwanz ist am Ende breit weiß.

Seine Heimat bilden die nordischen Nadelwälder, namentlich solche, in denen die Zirbelliefer, deren Nüsse er liebt, häufig vorkommt. Schlägt deren Frucht in einem Jahre fehl, dann sieht sich der Vogel zur Wanderung gezwungen. Bei uns besteht seine Nahrung aus Haselnüssen, Eichen, Bucheckern, Nadelholzsamen, Beeren und Insekten.

138. Der Pirol, *Oriolus galbula*, kommt zwar in jedem Walde vor, doch ist er nirgends häufig. Laubwälder oder solche mit gemischtem Holze dienen ihm als Aufenthalt. In Parks und Gärten mit einzelnen recht hohen Pappeln, Eichen oder Linden sieht man ihn ebenfalls nicht selten. Öfter aber als man ihn zu sehen bekommt, vernimmt man seinen weithin hörbaren Ruf.

Der Vogel hat die Größe einer Schnarrdroffel. Mit Ausnahme der fast schwarzen Zügel, Flügel- und Schwanzfedern, welche letztere

gelbe Spitzen haben, ist er gelb. Das Auge ist rot, der Schnabel braunrot.

Seine Ankunft fällt in den Monat Mai, sein Wegzug bereits in den August. Das Nest hängt hoch auf dem Baume in der Gabel eines schlanken Astes. In der kurzen Zeit seines Hierseins brütet er nur einmal. Das Gelege enthält in der Regel vier Eier.

Läßt sich dieser Vogel besonders oft hören, so soll das nach dem Volksglauben regnerische Witterung andeuten.

Nachtschwalben, Caprimulginae.

139. Die Nachtschwalbe oder der Ziegenmelker, *Caprimulgus europaeus*. So auffallend kurz der schwache, am Grunde breite Schnabel ist, so auffallend weit kann er gesperrt werden, da die Mundspalte bis hinter die Augen geht.

Das ungemein weiche Gefieder ist dunkelbraun, mit helleren und dunkleren verwaschenen Flecken und Schaftstrichen. Die Flügel haben kurz vor der Spitze einen weißen Fleck; die Augen sind groß, die Füße schwach und kurz.

Man kann diesen Vogel jeden Abend nach Sonnenuntergang, bald schnellen, bald gaukelnden Fluges der Insektenjagd obliegen sehen. Am Tage hält er sich in kurzem Gestrüpp auf der Erde verborgen. Aufgeschreckt fliegt er unhörbar eine kurze Strecke fort, um dann plötzlich am Boden irgendwo einzufallen, oder sich der Länge nach auf einen dicken Baumast zu drücken, wodurch er sich meist dem Auge des Verfolgers entzieht. Eigentümlich hört sich der schnurrende Balzgesang des Männchens an stillen Abenden im Walde an.

Segler, Cypselidae.

140. Der Mauersegler, *Cypselus apus*, ist an der trübweißen Kehle, dem rußschwarzen Gefieder, den sichelförmig gebogenen, schmalen Flügeln und dem tief gegabelten Schwanz leicht im Fluge zu erkennen. Die kurzen Klammerfüße sind befiedert, der Schnabel ist kurz und am Grunde breit.

Sein Nest baut er in Mauerritzen oder unter Dachpfannen. Es besteht aus Strohhalmen, Federn u. s. w. und enthält im Juni zwei bis drei weiße Eier. Zum Nisten benutzt er mit Vorliebe hoch gehängte Starkästen.

Der Vogel ist hier überall häufig, kommt im Mai zu uns und verweilt hier nur, um zu brüten. In den ersten Tagen des August verschwindet er wieder. Vögel dieser Art, die man später hier sieht, sind weiter vom Norden kommende Durchzügler. Seine Nahrung besteht ausschließlich aus Insekten.

Schwalben, Hirundinidae.

Es sind dies kleine, leichtgebaute Insektenfresser mit langen Flügeln, sehr kurzem, schwachen Schnabel und schwachen Füßen.

Ihr Flugvermögen ist ausgezeichnet. Sie sind Zugvögel und hier in drei Arten vertreten.

141. Die Rauchschnalbe, *Hirundo rustica*. Das Gefieder ist oben dunkel stahlblau, Stirne und Kehle sind rostrot; unterhalb der Iegtern ist ein schwarzes Band, die ganze Unterseite ist weiß. In dem tief gegabelten schwarzen Schwanz sind die beiden äußersten Federn sehr verlängert. Hieran ist diese Schnalbe im Fluge auf den ersten Blick kenntlich. Alle Schwanzfedern haben einen weißen Endfleck.

Ihr Nest baut sie stets innerhalb der Gebäude und läßt es oben offen. Einen von dieser Regel abweichenden Fall habe ich im vergangenen Sommer in Langheim, Kreis Rastenburg, erlebt, wo ein Rauchschnalbenpärchen sein Nest nach Stadtschnalbenart von außen unter dem Dache des Pfarrhauses angelegt hatte und dort brütete. Es ist mir nicht bekannt, daß bisher irgendwo ein ähnlicher Fall beobachtet worden ist.

142. Die Stadtschnalbe, *H. urbica*. Die Oberseite ist schwarz, die Unterseite und der Bürzel weiß; die Füße sind bis auf die Zehen weiß befiedert. Im Fluge erkennt man sie an dem weißen Bürzel und dem Fehlen der beiden langen Außenfedern des Schwanzes.

Ihr Nest baut sie stets außerhalb der Gebäude unter Gesimse, Ablaufleisten u. s. w. und läßt nur einen engen Eingang offen.

143. Die Uferschnalbe, *Cotyle riparia*. Oben graubraun, unten weiß. Über die Brust geht ein weißlich graues Band. An steil abfallenden Uferstellen der Alle und des Pregels, desgleichen an senkrecht abfallenden Stellen großer Kies- und Sandgruben, wo man oft viele Nestsingänge nebeneinander sieht, nicht selten.

Alle Schnalben sind nützliche, allgemein beliebte Vögel. Nach dem Volksglauben geben dessen Kühe, der eine Schnalbe tötet, blutige Milch.

Spechtmeisen, Sittidae.

Diese Familie ist bei uns nur durch einen Vogel vertreten. Es ist dieses

144. Der Kleiber, *Sitta caesia*. Alles, mit Ausnahme des etwas keilförmigen Schnabels, ist an ihm kurz und gedrungen. Er hat Sperlingsgröße.

Seine Oberseite ist bläulich aschfarben, Brust, Kehle und Kinn sind weiß, die Aftersfedern sind kastanienbraun. Von den Mundwinkeln geht über die Augen ein schwärzlicher Streif, der sich an den Halsseiten verliert.

Dieser Vogel ist sehr verbreitet, doch nirgends häufig. Den Winter hindurch kommt er oft bis in die Obstgärten der Stadt, um an deren Stämmen seine Nahrung zu suchen; im Sommer bevorzugt er den Wald.

Er ist Höhlenbrüter und verklebt, falls der Eingang zu groß ist, denselben mit Erde oder Lehm. Seine Nahrung besteht aus Insekten oder deren Eiern und Larven und aus ölhaltigen Sämereien.

Bewundernswert ist die Geschicklichkeit dieses Vogels im Klettern. Ob auf- oder abwärts, ob unter dem Aste oder überquer, ihm ist jede Bewegungsrichtung gleich bequem.

Seine Stimme ist ein helles: „Trit trit trit — trit trit!“

145. Der Baumläufer, *Certhia familiaris*, ist ein kleines Vögelchen, das meist übersehen wird, zumal es sich weder durch die Farbe noch durch lautes Wesen bemerklich macht. Seine Oberseite ist graubraun, hie und da sind weißliche Flecken; die Unterseite und ein Streif über dem Auge sind weiß. Über die Augen geht eine weißliche Binde; der lange Schnabel ist schwach sichelförmig gebogen.

An den Bäumen hüpfst dieser Vogel, der auch im Winter meist paarweise auftritt, stets von unten nach oben. Seine Nahrung bilden Insekten und deren Eier.

Sopie, Upupidae.

146. Der Wiedehopf, *Upupa epops*, hat die Größe einer Nachttaube. Kopf, Federschopf, Hals und Brust sind gelbbraun, Flügel und Schwanzfedern schwärzlich. Der Schwanz hat eine, die Flügel vier weiße Querbinden; außerdem sind auf den Schultern noch weiße Flecken. Die Federn des Schopfes haben an der Spitze schwärzliche und vor diesen weiße Flecken.

Der Vogel liebt Moorland und Heiden mit niedrigem Pflanzenwuchse; seine Nahrung besteht aus verschiedenen Kerfen. Er ist Zugvogel.

Vor zwei Jahren war ein Wiedehopf längere Zeit in meinem Besitze. Er mußte, als ich ihn bekam, 4 Wochen lang mit Insekten, Mehlwürmern und rohem Rindfleische gestopft werden, ehe er sich zu selbstständiger Aufnahme des Futters bequente.

Jung aufgezogene Wiedehopfe machen infolge ihrer Zutraulichkeit ihrem Pfleger viel Vergnügen; alt eingefangene müssen wegen der Hartnäckigkeit, mit der sie jede Nahrungsannahme verweigern, lange gestopft werden, bis sie freiwillig zu fressen anfangen.

Rafen, Coraciadae.

147. Die Blaurake, *Coracias garrula*. Das Äußere dieses Vogels erinnert an die Raben, Farbe, Flug und Lebensart weichen aber bedeutend von ihnen ab.

Durch ihr auf dem Rücken zimmetbraunes, sonst aber schön himmelblaues oder grünlich blaues Gefieder reihen sie sich unsern farbenprächtigsten Vögeln an.

In reinen Nadelholzwäldern ist sie selten, in solchen aber, die mit Laubholz stark durchporen sind, häufiger zu sehen. In den Wäldern um Wehlau herum gehört sie zu den häufigeren Vögeln.

Ihr schönes Gefieder, ihre Flugkünste und ihre erfolgreiche Thätigkeit als Insektenvertilgerin sollten sie als unantastbar erscheinen lassen. Gerade aber ihre Farbenpracht lenkt die Blicke aller auf sich und gereicht ihnen oft zum Verderben.

Sie sind Höhlenbrüter und gehören zu den Zugvögeln, die uns schon Anfangs September verlassen.

Klettervögel, Scansores.

An den kräftigen Füßen mit kurzem Baufe ist die äußere Zehe nach hinten gerichtet.

Spechte, Picidae.

Alle haben einen geraden, keilförmigen Schnabel, eine wurmförmige, weit vorstreckbare Zunge, knapp anliegendes Gefieder und einen steif elastischen, aus Federn mit borstenartiger Fahne bestehenden zweiteiligen Stützwanz. Sie sind Waldbewohner, Insektenfresser, Höhlenbrüter und Standvögel.

148. Der Schwarzspecht, *Picus martius*, erreicht ungefähr die Größe einer schlanken Taube und ist der größte der Sippe. Das Gefieder ist schwarz, der Oberkopf karminrot, das Auge bläugelb. In den gemischten Waldungen des Wehlauer Kreises überall vertreten.

Sein weit hin hörbarer Ruf „Kliä“ wird oft vernommen. Er ist sehr scheu und verläßt den dichten Wald nur, um ergiebigere Bestände in der Nähe zu besuchen.

Als sehr nützlicher Vogel wird er überall geschont.

149. Der Grünspecht, *P. viridis*, ist etwas kleiner als der vorherige, auf der ganzen Oberseite grün, der Hinterkopf karminrot, Wangen schwarz, Kehle trüb weiß. Auf den schwärzlichen Flügeln sind schmutzige weiße Querflecken.

Er besucht öfter kleinere Gehölze und wird infolgedessen häufiger gesehen als der vorige.

Wegen der Ameisenpuppen, die er ganz besonders liebt, haßt er in schwach bevölkerte Ameisenhaufen oft tiefe Löcher.

150. Der große Buntspecht, *P. major*, ist der verbreitetste und häufigste seiner ganzen Verwandtschaft. In der Größe steht er dem Grünspechte bedeutend nach. Das Gefieder ist schwarz, hat aber eine Menge kleinerer und größerer weißer Flecken. Den Hinterkopf zielt ein karminrotes Querband; dieselbe Farbe haben die Aftersfedern.

Er kommt öfter bis in die Obstgärten inmitten bewohnter Ortschaften, fliegt auch mitunter an Wegen von Baum zu Baum. — Hier unter dem Namen „Holzhacker“ allgemein bekannt.

151. Der mittlere Buntspecht, *P. medius*, unterscheidet sich von dem vorigen durch den roten Scheitel, den rötlichen Bauch und

die weißen Schultern, erreicht auch nicht ganz dessen Größe, stimmt aber in der Lebensweise mit ihm überein. Er ist hier selten.

152. Der kleine Buntspecht, *P. minor*, hat die Größe des Hausperlins und in der Hauptsache die Farbe seiner beiden Vorgänger, doch ist die weiße Farbe stärker vertreten und das Rot fehlt ganz. Er ist hier seltener; ich habe bis jetzt nur fünf Exemplare gesehen.

153. Der Wendehals, *Junco torquilla*, hat die Größe der Goldammer. Er ist auf der aschgrauen Oberseite dunkel gefleckt und quer gestrichelt; auf der Unterseite matt weiß mit dunklen Flecken. Ein dunkelbrauner Streif geht vom Hinterkopfe bis zwischen die Flügel, ein ähnlicher Streif über das Auge hinweg.

Er macht sich sehr bald durch seinen eigentümlichen Gesang bemerkbar, der aus mehreren lauten: „Tie tie tie tie tie tie tie“ besteht.

Den Hochwald meidet er, liebt vielmehr kleinere Gehölze, die mit Feldern und buschigen Stellen wechseln. Er ist Zugvogel und nährt sich nur von Insekten, namentlich aber von Ameiseneiern.

Zu den Vögeln mit Kletterfüßen gehört noch

154. Der Ruckuck, *Cuculus canorus*. Er hat ungefähr Tauben-größe, ist aber gestreckter; die gelben Füße haben zwei Zehen nach vorne und zwei nach hinten. Der Schnabel ist etwas gekrümmt und schwach, der Schwanz ziemlich lang und abgerundet, die Augen und der Rachen sind gelb. Die Oberseite dieses Vogels ist bläulich aschfarben, die Unterseite weißlich, quer dunkelashblau gesperbert; der schwärzliche Schwanz ist mit weißlichen Flecken und weißen Spitzen geziert.

Der Ruckuck ist überall verbreitet, wo es nur Bäume giebt, und durchstreift von hier buschreiche Gegenden, Obstgärten und kleine Feldgehölze, um dort Futter und Nester insektenfressender Singvögel behufs Unterbringung seiner Eier zu suchen. Am häufigsten habe ich junge Ruckucke in Nestern der weißen Bachstelze gefunden.

Der Aberglaube, daß der Ruckuck sich im Herbst in einen Sperber verwandle, ist weit verbreitet und hat wohl seinen Grund in der rein äußerlichen Ähnlichkeit des Gefieders beider. Ebenso soll der junge Ruckuck seine Stiefeltern, sobald er selbständig ist, verzehren. Das Unsinnsige solcher Behauptungen leuchtet sofort ein, wenn man den Ruckuck näher kennen lernt.

Daß derselbe seine Eier nicht selbst ausbrütet, hat darin seinen Grund, daß das Ruckuckweibchen nur etwa alle 8 Tage ein Ei legt, mithin für das ganze Gelege 6—7 Wochen brauchen würde. Die Eier

sind auffallend klein und weichen in der Färbung ganz erheblich von einander ab.)*

Nach C. G. Friderich wirft der junge Kuckuck gleich in seinen ersten Lebenstagen seine Stiefgeschwister aus dem Neste, indem er seinen Kopf unter dieselben schiebt, bis eines auf seinen Rücken zu liegen kommt, worauf er durch Aufrichten und Rückwärtsbewegung dasselbe über den Nestrand wirft. Außerdem zeigt der schnell Heranwachsende solch einen gesegneten Appetit, daß seine Stiefeltern vollauf mit Befriedigung desselben zu thun haben, weitere Nestjunge zu füttern also außer Stande wären.

Nach meiner Erfahrung wird stets das Junge im Neste zuerst gefüttert, das am lautesten schreit und sich am aufdringlichsten zeigt. Wem fällt dabei nicht ein:

Faulenz' und schrei, man giebt dir für zwei;
Arbeit' und schweige, man giebt dir die Reige.

Sattgefütterte junge Vögel verhalten sich, auch wenn die Alten lockend mit Futter erscheinen, völlig indifferent, so daß also nach und nach jedes zu seinem Rechte kommt.

Tauben, Columbinae.

Ihr am Grunde mit einer starken Wachshaut versehener Schnabel ist schwach, das Gefieder knapp anliegend, die ziemlich langen Flügel spitz auslaufend, der breite Schwanz ein sehr wirksames Steuer.

Ihre Nahrung besteht aus Sämereien der mannigfachsten Art. Ihr Nest ist ein sehr flacher, kunstloser Napf. Das Gelege besteht meist nur aus zwei weißen Eiern. Bei uns leben, abgesehen von den vielen zahmen Tauben, nur drei Arten.

155. Die Ringel- oder Holztaube, *Columba palumbus*, ist die größte unserer Tauben und kommt in jedem Walde von nur mäßigem Umfange sicher vor. Die ganze Oberseite ist mohnblau, Flügel und Schwanz schieferfarben, der Hinterrücken hell aschblau; die Brust ist rötlich aschblau, der Bauch, ein breiter Flügelstreck und eine Stelle an jeder Halsseite weiß. Die Halsseiten schillern grün, die Füße sind fleischrot.

*) Zum Kuckuck sprach Frau Kuckuckin:
„Du weißt ja, wie nervös ich bin,
Die Unruh treibt mich aus dem Haus,
Wie hielt' ich wohl das Brüten aus?
Auch stört mich, ich gesteh' es frei,
Der Kinder lästiges Geschrei.
Ein Kind fiel' dir wie mir zur Last,
Denn, wenn du nichts dagegen hast,
Leg ich mein Ei in's fremde Nest,
Dann stört uns nichts beim Maiefest!“

Der Kuckuck stimmte willig bei;
Bald lag im fremden Nest das Ei,
Und als es ausgebrütet war,
Erzog das Pflügelkutenpaar
Den jungen Kuckuck, — der wie nie
Ein anders Kind nach Futter schrie —
Und hatte Sorgen zum Gewinn.
Dafür auch slog Frau Kuckuckin
Mit ihrem Mann zu Spiel und Schmaus,
Und — ihre Nerven hieltens aus! —

Wie häufig diese Taube in unsern Wäldern vorkommt, sieht man an den Schwärmen, die sich gegen den Herbst hin auf den Feldern zeigen. In dieser Zeit fressen sie auch Eicheln, die sie ganz verschlucken. Tauben auf Schuhweite zu beschleichen hält sehr schwer. Am ehesten kommt man zum Ziele, wenn man sie gut gedeckt anzulocken versteht.

156. Die Hohl- oder Lochtaube, *C. oenas*, erreicht nicht ganz die Größe der vorigen, ist auch nicht so häufig. Sie bevorzugt mehr Laubholz und gemischte Wälder, da sie in hohlen Bäumen brütet. Ihre Farbe ist mohnblau bis schieferfarben; die Brust ist weinrot, der Hals blaugrün und purpurn schillernd. Über jeden schieferfarbenen Flügel und über den Schwanz geht eine dunkle Binde.

Die Hohltaube zieht in einem Sommer zwei bis drei Bruten auf. Gegen den Herbst hin sieht man sie öfters zwischen den Flügen der Ringeltaube. Ihre Nahrung besteht aus Getreide und den verschiedenartigsten Sämereien.

157. Die Turteltaube, *Turtur vulgaris*, hat nur die Größe einer Nachttaube und liebt mehr die Vornälder und jüngeren Schläge. Unter andere Tauben mischt sie sich nicht, auch sieht man sie mit ihresgleichen nur in kleineren Flügen.

Sie ist auf dem Rücken graubraun, die Schulterfedern der Flügel sind braun, Vorderhals und Brust rötlich; der Unterleib weiß, Kopf und Hinterhals blaugrau. An jeder Halsseite ist ein nach unten silberweiß begrenzter schwarzer Fleck. Der Schwanz zeigt am Ende einen breit weißen Saum.

Ihr weithin hörbares, helles: „Turrur turr turr, turrur turr turr“ vernimmt man an ihrem Brutplatze fast zu jeder Tageszeit und man kann sie dann vorsichtig beschleichen und beobachten.

Sie nährt sich größtenteils von Unkrautsamen und sollte deshalb überall geschont werden. In dem Kropfe einer von einem Lerchenfalken geschlagenen Turteltaube fand ich nur Kornblumensamen.

Über die zahmen Tauben, die in Stadt und Land gleich häufig gehalten werden, unterlasse ich etwas zu sagen. Sie sind in Art und Farbe so verschieden, daß zu ihrer sichern Kenntnis ein eigenes Fachstudium gehört. Taubenliebhaberei ist ein ziemlich kostspieliges Vergnügen.

Alle Tauben sind vorzügliche Flieger, sanft und friedliebend und liefern ein schmackhaftes, leicht verdauliches Fleisch.

Hühnervögel, Gallinacei.

Ihr Leib ist gedrungen, die Flügel sind kurz, die Beine kräftig, die mit kurzen, breiten, scharfkantigen Krallen versehenen 3 Vorderzehen werden sehr gespreizt; der Schnabel ist kräftig, der Oberschnabel mäßig gebogen. Am Kopfe sind meist kahle Fleischlappen oder nackte Stellen. Sie brüten auf der Erde und sind Nestflüchter.

Männchen und Weibchen sind verschiedenfarbig. Fleisch und Eier sind wohlschmeckend.

A. Echte Hühner.

Sie haben am Kopfe nackte Fleischlappen oder mindestens nackte Stellen, und die Männchen meist einen hornigen Sporn an jedem Fuße und verlängerte Schwanzfedern.

158. Das Haushuhn, *Gallus domesticus*, wird in ungemein vielen Arten und Kreuzungen gehalten. Auf dem Lande, wo die Hühner den Sommer hindurch kein Futter erhalten, giebt man auf Rasse nichts, da man den Ertrag und die Fütterungskosten nicht mit einander vergleicht. Anders gestaltet sich die Sache in der Stadt, wo die auf kleinen gepflasterten Höfen gehaltenen Hühner Sommer und Winter gleichmäßig gefüttert werden müssen. Hier findet man durchweg bessere Fleisch- und Legehühner.

In dieser Beziehung ist das „Italienerhuhn“ sehr zu empfehlen. Wir finden es schwarz oder braun, stets aber mit weißen Backen und auffallend großem Kämme. Diese Art legt nicht nur sehr viele, sondern auch sehr große Eier, und ein drei bis vier Jahre altes Huhn liefert ein noch sehr gut kochendes, schmackhaftes Fleisch. Viel zu wenig wird bei der Hühnerzucht auf Zuführung frischen Blutes gehalten, wodurch die Rentabilität ungemein beeinträchtigt wird. Auch sorge man für einen warmen Stall im Winter und gebe neben Körnerfutter recht viel Fleischabfälle und im Sommer Grünes.

Im allgemeinen läßt man Legehennen viel zu alt werden. Die Erfahrung lehrt, daß drei- bis vierjährige Legehühner den Höhepunkt ihrer Leistungen erreicht haben.

159. Der Kupferfasan, *Phasianus colchicus*. Dieser schöne Vogel ist an verschiedenen Stellen des Kreises ausgefetzt und genießt dort besonderen Schutz, so in Plauen und Sanditten. Vor mehreren Jahren ist auf der Pinnau bei Wehlau ebenfalls ein derartiger Versuch gemacht worden, der jedoch kein befriedigendes Resultat ergeben hat.

Das prachtvoll gefärbte, metallisch schillernde Männchen ist um die Augen rot, Kopf und Hals sind prächtig blau und grünschillernd, Körper und Schwanz ebenfalls kupferrot, alle Farben schillernd und durch Flecken, Punkte, Wellen u. s. w. unterbrochen. Es ist an dem sehr langen Schwanze schon auf große Entfernung kenntlich, während die kleineren Hennen wie alle Weibchen der Hühnervögel der Hauptfarbe nach braun und grau gefärbt sind.

Am Sanditter Walde hat man öfter Gelegenheit diese schönen Tiere zu sehen. Leider besuchen sie häufig fremdes Gebiet, wo sie dann meist bald fortgeschossen werden.

160. Silber- und Goldfasanen werden meines Wissens hier nirgends gehalten.

161. Der Pfau, *Pavo cristatus*, wird, soviel ich weiß, nur in Georgenberg vom Herrn Grafen von Schlieben gehalten.

162. Die Putz oder das Truthuhn, *Meleagris gallopavo*, wird auf jedem größeren Geflügelhofe gehalten und würde noch häufiger sein, wenn dasselbe in seiner Jugend weniger weichlich wäre.

Ursprünglich nur in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas wild lebend ist es von dort nach Ostindien verpflanzt worden, wo es jetzt ebenfalls wild gefunden wird.

163. Das Perlhuhn, *Numida meleagris*, stammt aus Afrika, wo es in sumpfigen Gegenden häufig sein soll. Es wird bei uns nur hie und da als Spielerei gehalten, da es weder fleißig legt noch gut brütet. Auch sind die Eier verhältnismäßig klein, werden außerdem auch noch meist an möglichst verborgenen Stellen gelegt.

B. Waldbühner.

Sie haben am Kopfe nackte Stellen, — nicht Fleischlappen — und bis auf die Zehen befiederte Beine.

164. Das Birkhuhn, *Tetra tetrix*, ist in den umliegenden Wäldern stellenweise sogar häufig. Der Hahn hat die Größe eines schwächeren Haushuhnes, ist schwarz von Farbe, hat zwei weiße Flügelbinden und reinweiße Unterfedern im schwarzen, tief gabelförmig nach außen gebogenen Schwanze. Die ganze Oberseite schillert dunkel metallisch. Über dem Auge ist eine prächtig rote Stelle. Bei dem Weibchen herrscht die braune Farbe in verschiedenen Schattierungen vor.

Das Birkwild liebt stille Wälder mit viel eingesprenktem Laubholz — namentlich Birken — und kahlen, oder mit nur niederem Buschwerke bedeckten Stellen. Wälder mit nur hohem Holze meidet es vollständig, verschwindet sogar aus lange bewohnten Gehegen, wenn die jungen Schläge zu hoch geworden sind.

Von April ab besuchen die Hähne vor Tagesanbruch ihre in der Nähe des Standortes liegenden Balzplätze: Waldblößen, Wiesen mit niedrigem Gestrüpp und dergl., wobei jeder Hahn den einmal gewählten Balzplatz so lange jeden Morgen wieder besucht, als er nicht gestört wird. — Kein Hahn duldet in der Nähe seines Balzplatzes einen Nebenbuhler.

Hier nun werden unter fortgesetztem Balzen die sonderbarsten Tänze aufgeführt; um 8 oder 9 Uhr morgens kehrt der Hahn in's hohe Holz oder in sonstige Deckung zurück.

Die Beobachtung dieses mit außerordentlich scharfen Sinnen begabten Wildes hat einen eigentümlichen Reiz, doch muß man schon früh um 2 Uhr zur Stelle, sehr gut gedeckt und absolut ruhig sein.

Auf der Stutwiese zwischen Morisklaufen, Neumalde und dem Achtelbruche kann man mitunter ein Duzend Hähne balzen hören. Trotzdem gelingt es nur bei äußerster Vorsicht und nach vielen vergeblich geopferten Nächten einen Hahn zu schießen. Zuweilen kommt man auf der Suche am Tage zufällig zum Schusse.

Das von mir bei dem Unterrichte benutzte Exemplar ist ein schöner, alter Hahn, den ich auf Preißlauter Jagd erlegte.

Bei hohem Fluge erinnert der Birkhahn in Bewegung und Form an eine Ente.

Seit einigen Jahren hat sich im Allenburger Stadtwalde Birkwild angesiedelt, wo es auf dem großen Torfbruche Nahrung und vorzüglichen Schutz findet und von Jahr zu Jahr an Zahl zunimmt.

165. Das Haselhuhn, *Tetrao bonasia*, hat die Größe eines kräftigen Rebhuhnes, unterscheidet sich aber von diesem durch die Holle, hellere, bunte Färbung, die befiederten Läufe, die schwarze Kehle, die rostrote Brust und den roten Augenfleck. Seine Nahrung besteht aus Beeren, verschiedenen Knospen, Sämereien und Insekten.

Im Herbst fängt sich ab und zu ein Haselhuhn in Dohnen.

C. Feldhühner.

Sie sind die kleinsten der Hühnervögel, haben nackte Beine, einfache Farben und setzen sich nicht auf Bäume.

166. Das Rebhuhn, *Perdix cinerea*. In buschreichen Gegenden und bebauten Feldern überall häufig.

Die Länge beträgt 25, die Flügelspannung 50—52 cm. Stirne, Wangen und Kehle sind rostgelb, Vorderhals und Brust aschfarben, fein dunkel gewellt. Die ganze Oberseite ist braun mit dunkeln Wellenlinien, der Schwanz mit Ausnahme der Mittelfedern rostrot. Unter der Brust steht ein dunkel rostbrauner, hufeisenförmiger Fleck. Hinter dem Auge ist eine rote, kahle Stelle.

Das Weibchen hat einen grauen Kopf, auch fehlt der hufeisenförmige Fleck auf der Unterseite.

Das Gelege besteht aus 9 bis 12 kurz ovalen, gelbweißen Eiern.

Die Jungen sind in Sperlingsgröße schon flügge und im Herbst erwachsen.

Auf Sanditter Feld trifft man im Herbst und später an den Remisen Vöcker von 40 bis 50 Stück. Ebenso zahlreich sind sie auf Blauer, Leissiener und Georgenberger Gebiet.

Im Herbst 1893 war auf Lindendorfer Gebiet ein Volk weißbunter Rebhühner, von dem mehrere Stück abgeschossen wurden.

— Vor 2 Jahren bemerkte man hier unter den Rebhühnern auffallend viel Hähne und häufig solche, die starke Wucherungen am Schnabelgrunde zeigten.

Jung eingefangene und aufgezogene Rebhühner werden sehr zahm und machen dem Liebhaber viel Vergnügen.

167. Die Wachtel, *Coturnix communis*, der kleinste unserer Hühnervögel, hat ungefähr die Größe einer Singdrossel, und sieht in ihrem bescheiden graubraunen, mit gelblichen Schaftstrichen gezeigten Röschchen und dem verschwindend kurzen Schwänzchen allerliebste aus. Sie bewohnt nur Getreidefelder und nimmt von Jahr zu Jahr merklich an Zahl ab. Man kann jetzt mitunter ganze Feldmarken abhören, ehe man eine vernimmt und ebenso selten findet man sie bei den Herbstjagden. Aufgeschreckt fliegen sie eine kurze Strecke dicht über dem Boden hin und fallen dann plötzlich wieder ein.

Ihre Nahrung besteht aus Insekten und Samereien.

Ende August ziehen die Wachteln familienweise südlich bis über das Mittelmeer. In Schlesien wird sie öfter im Käfig gehalten.

(Fortsetzung folgt später).

Hier noch einige Worte über die von Jahr zu Jahr bemerkbarer werdende Verringerung mancher Singvögel und die meist als Behauptung angeführte Ursache, daß die Schuld davon auf die Vogelliebhaber falle, da für diese die Singvögel fortgefangen würden. Nun ist aber die Zahl der Vogelliebhaber verschwindend klein und die von ihnen gehaltenen Vögel sind meist nur Körnerfresser, (Stieglitz und Dompfaff), während obige Behauptung sich auf Insektenfresser, in erster Reihe auf die Nachtigall bezieht. Unter den Insektenfressern finden wir unsere vorzüglichsten Sänger, doch ist deren Haltung und Pflege in der Gefangenschaft so mühevoll und kostspielig, daß nur erfahrene Vogelwirte sich damit befassen können. Infolgedessen findet man Insektenfresser noch seltener als Körnerfresser in Gefangenschaft. Demnach müssen andere Ursachen die bemerkliche Verminderung derselben bewirken. Alle Erbsänger lieben dichtes Gebüsch, buschreiche Flußufer, Anlagen mit dichtem Unterholze, buschreiche Sümpfe, mit hohem Unkraut bestandene Unlandstellen, Grabenränder u. s. w. Dergleichen findet man aber bei dem heutigen Landwirtschaftsbetriebe und den gesteigerten Bedürfnissen immer seltener, da auch der kleinsten Scholle der größtmögliche Ertrag abgerungen werden muß. Wo aber die Zufluchts-, Wohn- und Niststätten unserer geliebten Sänger und Ketzjäger zu Ackersflächen umgewandelt werden, wildende Hunde und herumstreifende Katzen stete Beunruhigung hervorrufen und das Heer der Krähen die Ausraubung der Nester sich angelegen sein läßt, da jehen die so Bedrückten sich zur Auswanderung gezwungen.

Wollen wir daher der immer steigenden Verringerung Einhalt thun, so müssen wir den Bedürfnissen der kleinen Vogelwelt durch Errichtung zweckmäßiger Wohn- und Niststätten und Beseitigung unliebsamer Störungen entgegenkommen. Sie werden uns durch herrliche Lieder und erfolgreiche Jagd auf das große Heer schädlicher Insekten tausendfach lohnen.

Was endlich das Los der gefangenen Vögel anbelangt, so müssen sie allerdings den Freiheitsverlust ertragen, der den meisten jedoch viel weniger fühlbar zu sein scheint, als man vermuten möchte. Den Nahrungsorgen und der Brutpflege, den vielfachen Nachstellungen und Witterungsumbilden entzogen, sind dieselben vielsach besser daran als ihre in der Freiheit lebenden Genossen. Bei zweckmäßiger Behandlung gewöhnen sich Wildfänge so schnell ein, daß sie nach kurzer Zeit schon zu singen anfangen. (Siehe Rotkehlchen.) Auch singen dieselben häufig das ganze Jahr hindurch und selbst während der Mauser. Der Vogel singt aber nur dann, wenn er wohl und zufrieden ist und sich behaglich fühlt. Die Gefangenen sind des Vogelliebhabs Freunde und Lieblinge, er studiert ihre Bedürfnisse und lauscht ihnen ihre Wünsche ab, wofür jene ihre herrlichen an Blütenpracht, Frühlingssonnenschein und Waldduft erinnernden Weisen selbst dann erklingen lassen, wenn die Natur unter weißem Leichentuche schläft, und die wenigen hier gebliebenen Sänger in der Freiheit nur notdürftig und mühsam ihr Leben fristen.

Alphabetisches Register.

Acrocephalus arundinaceus 108.
 Acrocephalus palustris 109.
 Acrocephalus turdoides 107.
 Alauda arborea 85.
 " arvensis 83.
 " cristata 84.
 Amiel 89.
 Anthus arboreus 118.
 " pratensis 119.
 Bachstelze, gelbe, 117.
 " weiße, 116.
 Bastard-Nachtigall 101.
 Baumläufer 145.
 Baumpieper 118.
 Birchuhn 164.
 Blauehlchen 93.
 Blaumeiße 123.
 Blaurafe 147.
 Bluthänfling 79.
 Bombycilla garrula 127.
 Buntpecht, großer, 150.
 " mittlerer, 151.
 " kleiner, 152.
 Carpodacus erythrinus 79.
 Caprimulgus europaeus 139.
 Certhia familiaris 145.
 Cinclus aquaticus 99.
 Coccothraustes vulgaris 82.
 Columba oenas 156.
 " palumbus 155.
 Coracias garrula 147.
 Corvus corax 131.
 " cornix 132.
 " frugilegus 133.
 " monedula 134.
 Coturnix communis 167.
 Cotyle riparia 143.
 Cuculus canorus 154.
 Cypselus apus 140.
 Dohle 134.
 Dompfaff 78.
 Dornreher 128.
 Dorngrasmücke 115.
 Drosselrohrsänger 107.

Eichelhäher 136.
 Elster 135.
 Erithacus rubecula 92.
 Feldlerche 83.
 Felschwilf 110.
 Fichten-Kreuzschnabel 81.
 Finkmeiße 120.
 Fitislaubvogel 103.
 Fitisjänger 103.
 Fliegenjänger, graue, 125.
 Fringilla canaria 77.
 Gallus domesticus 158.
 Garrulus glandarius 136.
 Gartengrasmücke 112.
 Gartenlaubvogel 101.
 Gartenrotschwanz 94.
 Gimpel 78.
 Goldfajan 160.
 Goldhähnchen, feuertöpfiges, 106.
 Goldhähnchen, gelbtöpfiges, 105.
 Grasmücke, gelbe, 101.
 Grünpecht 149.
 Haidefelerche 85.
 Hafengimpel 80.
 Haselhuhn 165.
 Haubenlerche 84.
 Haubenmeiße 122.
 Hausshuhn 158.
 Hausrotschwanz 95.
 Hirundo urbica 142.
 Hirundo rustica 141.
 Hohltaube 156.
 Holztaube 155.
 Junx torquilla 153.
 Kaddigheißer 129.
 Kanarienvogel 77.
 Karmingimpel 79.
 Kirchfarnbeißer 82.
 Kleiber 144.
 Kehlmeiße 120.
 Koltrabe 131.
 Krammetsvogel 86.
 Kreuzschnabel 81.
 Kuckuck 154.
 Kupferfajan 159.

Lanius collurio 128.
 " excubitor 129.
 Nachttaube 156.
 Locustellanaevia 110.
 Loxia curvirostra 81.
 Luscinia vera 91.
 Mauersegler 140.
 Meleagris gallopavo 162.
 Misteldrossel 87.
 Mönchsgräsmücke 113.
 Motacilla alba 116.
 " flava 117.
 Müllderschen 114.
 Muscicapa atricapilla 126.
 Muscicapa grisola 125.
 Nachtigall 91.
 Nachtschwalbe 139.
 Nebelkrähe 132.
 Neuntöter 128.
 Nucifraga caryocatactes 137.
 Numida meleagris 163.
 Oriolus galbula 138.
 Parus ater 121.
 " caudatus 124.
 " coeruleus 123.
 " cristatus 122.
 " major 120.
 Pavo cristatus 161.
 Perdix cinerea 161.
 Perlhuhn 163.
 Pfau 161.
 Phasianus colchicus 159.
 Pica caudata 135.
 Picus major 150.
 " martius 148.
 " medius 151.
 " minor 152.
 " viridis 149.
 Pinicola enucleator 80.
 Pirol 138.
 Pratincola rubetra 97.
 " rubicola 98.
 Rute 162.
 Pyrrhula vulgaris 78.

Nauchschwalbe 141.
 Nebhuhn 166.
Regulus flavicapillus 105.
Regulus ignicapillus 106.
 Ringeltaube 155.
 Rotdrossel 90.
 Rotkehlchen 92.
Ruticilla phoenicurus 94.
 „ *tithys* 95.

Saatträhe 133.
Saxicola oenanthe 96.
 Schafstelze 117.
 Schwanzmeiße 124.
 Schwarzdrossel 89.
 Schwarzmeiße 121.
 Schwarzspecht 148.
 Seidenfchwanz 127.
 Silberfajan 160.
 Singdrossel 88.
Sitta caesia 124.
 Sperbergrasmücke 111.
 Spottvogel, gelber, 101.
 Sprehe 130.
 Stadtschwalbe 142.
 Star 130.

Starnaß 130.
 Steinschmäßer 96.
Sturnus vulgaris 130.
 Sumpfrohrsänger 109.
Sylvia atricapilla 113.
 „ *cinerea* 115.
 „ *cyaneola* 93.
 „ *fitis* 103.
 „ *garrula* 114.
 „ *hortensis* 112.
 „ *hypolais* 101.
 „ *nisoria* 111.
 „ *rufa* 104.
 „ *sibilatrix* 102.

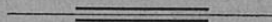
Zammenhåher 137.
 Zammenmeiße 121.
 Zeichrohrsänger 108.
Tetra tetrax 164.
Tetrao bonasia 165.
 Trauersiegenfänger 126.
 Truthuhn 162.
Troglodytes parvulus 100.
Turdus iliacus 90.
 „ *merula* 89.
 „ *musicus* 88.

Turdus pilaris 86.
 „ *viscivorus* 87.
 Turmschwalbe 140.
 Turteltaube 157.
Turtur vulgaris 157.

Uferschwalbe 143.
Upupa epops 146.

Wachholderdrossel 86.
 Wachtel 167.
 Walblaubvogel 102.
 Wafferschmäßer 99.
 Weidenlaubvogel 104.
 Weindrossel 90.
 Wendehals 153.
 Wiedehopf 146.
 Wiefenschmäßer, braun-
 fehliger, 97.
 Wiefenschmäßer, schwarz-
 fehliger, 98.
 Wiefenpieper 119.
 Würger, großer, 129.
 Würger, rotrückiger 128.

Zaunkönig 100.
 Ziegenmelzer 139.



Rauchschwalbe 16
 Rebhuhn 16
 Regulus fl.
 105.
 Regulus ig.
 Ringeltaube
 Rotdrossel 9
 Rotkehlchen
 Ruticilla p.
 „ ti

Saatfähe 1
 Saxicola o.
 Schaffelze 1
 Schwanzmei
 Schwarzdrof
 Schwarzmei
 Schwarzspek
 Seidenfchw
 Silberfajan
 Singdrossel 8
 Sitta caesia
 Sperbergras
 Spottvogel,
 Sprehe 130.
 Stadtschwalb
 Star 130.

© The Tiffen Company, 2007

Tiffen® Gray Scale



rdus pilaris 86.
 „ viscivorus 87.
 rnschwalbe 140.
 rteltaube 157.
 rtur vulgaris 157.

rrschwalbe 143.
 upa epops 146.

achholderdrossel 86.
 chstel 167.
 dlaubvogel 102.
 ferschnäßer 99.
 denlaubvogel 104.
 ndrossel 90.
 ndehals 153.
 ndehopf 146.
 enfchnäßer, braun-
 chfiger, 97.
 enfchnäßer, fchwarz-
 chfiger, 98.
 enpieper 119.
 rger, großer, 129.
 rger, rotflügeliger 128.

antönig 100.
 emmelfer 139.